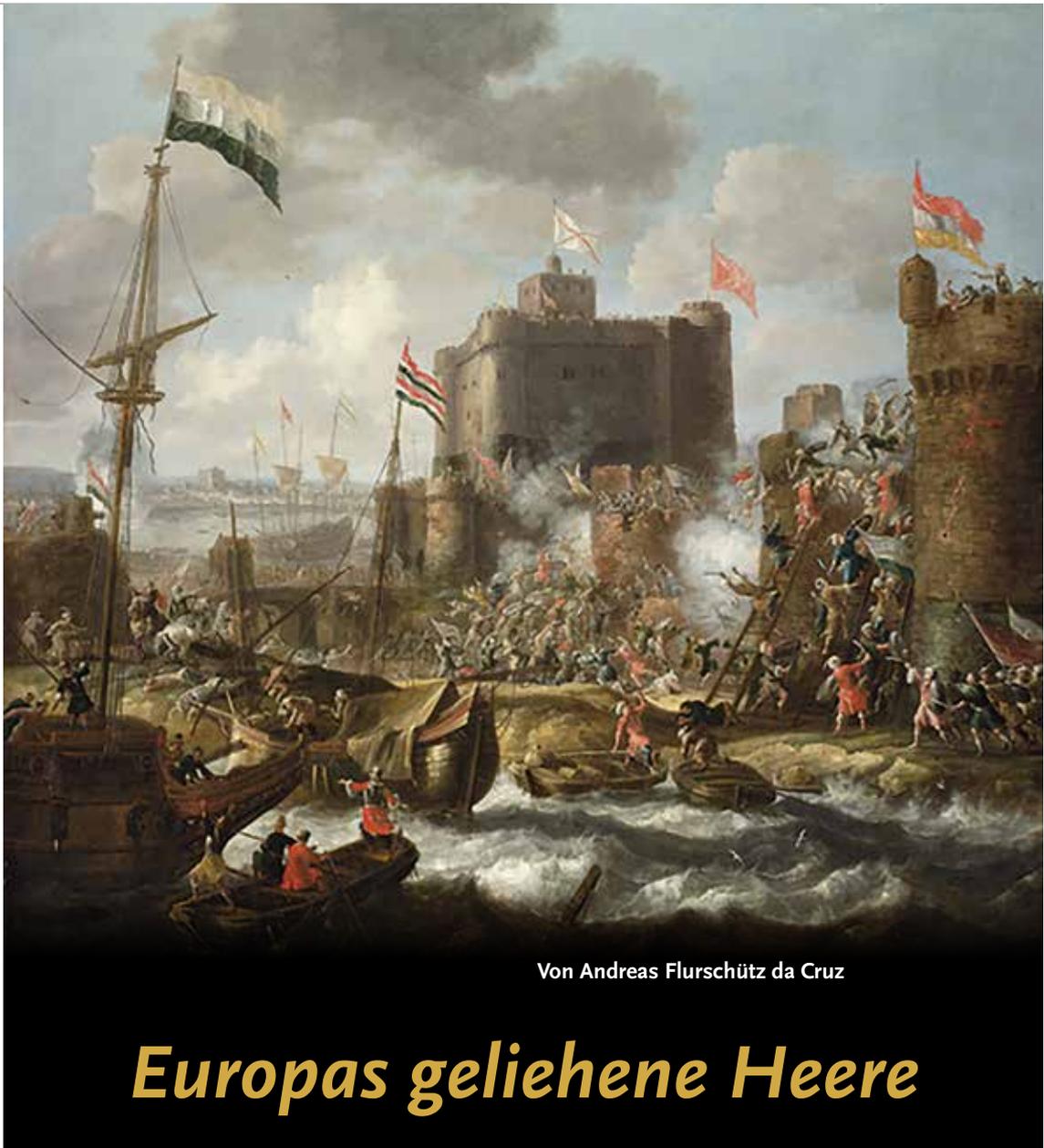


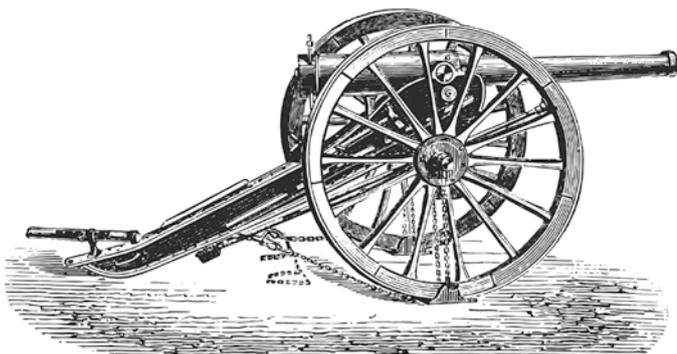
Ab 1645 belagerten ein circa 50.000 Mann starkes osmanisches Heer für rund 25 Jahre die damals venezianische Insel Candia (Kreta). Die Republik Venedig mietete zahlreiche deutsche Regimenter an, unter anderem aus Bayern, Braunschweig-Lüneburg und Münster.



Von Andreas Flurschütz da Cruz

Europas geliehene Heere

Die Internationalisierung von Sicherheit und Gewalt im 17. und 18. Jahrhundert



Deutsche Soldaten kämpften die Kriege der Anderen: Nach Ende des Dreißigjährigen Kriegs (1618–1648) strebten deutsche Fürsten wie der Landgraf von Hessen-Kassel oder die Fürsten von Braunschweig oder Württemberg danach, auf Augenhöhe mit den europäischen Dynastien zu agieren. Um dieses Ziel zu erreichen, stellten sie Truppen von enormer Stärke zusammen – mit Soldaten, die aus dem Dreißigjährigen Krieg übriggeblieben waren. Stehende Heere wurden aufgebaut, die an die Könige von England, die Niederlande oder die Republik Venedig ausgeliehen wurden. Diese Kooperationen erhöhten den Status der deutschen Fürsten, manche wurden selbst zu Königen. Europa begann zusammenzuwachsen.

1648 endete ein Krieg, der dreißig Jahre lang gewährt und weite Teile des heutigen Deutschlands entvölkert und verwüstet hatte. Was am Ende übrig blieb, waren zahllose gut ausgebildete, aber nun arbeitslose Söldner, die während des Krieges in den Armeen der verschiedenen europäischen Mächte gekämpft hatten: Dänen, Schweden, Franzosen und Spanier ebenso wie Söldner aus den verschiedenen deutschen Fürstentümern wie Hessen, Bayern und Sachsen. Doch was tun mit diesem buchstäblichen Heer an kampferprobten Männern? Arbeitslos umher vagabundierend stellten sie eine nicht zu unterschätzende Gefahr für Sicherheit und Ordnung dar.

Die deutschen Fürsten gingen nach dem Krieg daher dazu über, erstmals stehende Heere aufzubauen: Aus Söldnern, die man für konkrete militärische Konflikte angeworben und im Anschluss wieder entlassen hatte, wurden Soldaten, die auch in Friedenszeiten unter Vertrag blieben. Diese stehenden Heere waren nicht nur eine Möglichkeit, das militärische Potential zu kanalisieren und zu bündeln, das der Dreißigjährige Krieg freigesetzt hatte: Durch die neue und permanente militärische Schlagkraft wurde auch der Staatsbildungsprozess in den einzelnen deutschen Ländern vorangetrieben, nicht zuletzt durch die administrativen Herausforderungen, die ein großes Heer an seinen Inhaber stellte. Die deutschen Fürsten nutzten ihre neuen stehenden Heere außerdem dazu, zukünftig als sogenannte ‚armierte Stände‘ auch auf internationaler Ebene ernst- und wahrgenommen zu werden. Einem hessischen oder württembergischen Landesfürsten mit einer tausende Mann starken Armee etwa war die Aufmerksamkeit der europäischen Öffentlichkeit sicher: Solche Fürsten stellten ein erhebliches Gewaltpotential, aber auch interessante Kooperationspartner dar.

Europa als Summe militärischer Kooperationen

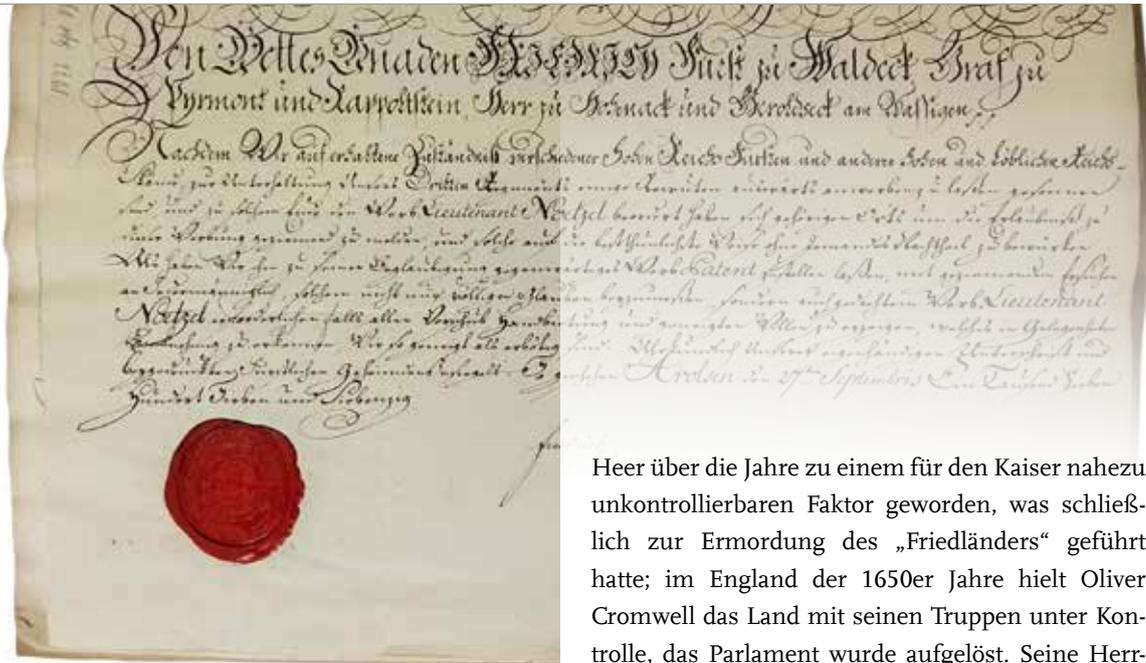
Stehende Heere waren teuer, mussten sie doch in Friedenszeiten ebenso unterhalten werden wie im Krieg. An Kriegen mangelte es in Europa indes nicht. In wohl keiner anderen Epoche wurde Europa so sehr von Gewalt und Krieg bestimmt. Ralf

Pröve zählte 2013 allein für das 17. Jahrhundert insgesamt 5193 Kriege. Die deutschen Fürsten machten daher aus ihrer Not eine Tugend und gingen schon bald dazu über, ihre mehrere tausend Mann starken Armeen an solvente ausländische Herrscher zu vermieten. Sie schlugen damit zwei Fliegen mit einer Klappe: Zum einen sicherten sie die Finanzierung ihrer Truppen, zum anderen wurden sie im Handumdrehen zu Vertragspartnern europäischer Mächte und waren somit dort angelangt, wo sie lange bereits hinwollten: auf Augenhöhe mit den Königen Europas, zu denen sie – stets im Schatten des römisch-deutschen Königs beziehungsweise Kaisers – bisher nicht gehört hatten.

Die skizzierten zwischenstaatlichen Kooperationen schweißten die entstehende europäische Staatengemeinschaft mit ihren ständig wechselnden Konstellationen seit der Mitte des 17. Jahrhunderts zusammen, und zwar zeitgleich in politischer, militärischer und ökonomischer Hinsicht.



30.000 Deutsche Soldaten kämpften zwischen 1776 und 1783 auf britischer Seite gegen die um ihre Unabhängigkeit ringenden Amerikaner.



Werbepatent des Fürsten von Waldeck zur Verstärkung seiner Subsidienregimenter für Großbritannien, 1777

Daraus erwuchs ein komplexes, von fragilen Abhängigkeiten geprägtes und behutsam austariertes Staatengeflecht. Möglicherweise verkörpern Subsidienprojekte unter den internationalen Kommunikations- und Kooperationsformen sogar diejenige, die das europäische Staatensystem, wie wir es heute kennen, besonders entscheidend vorgeprägt hat.

Für die entstehenden deutschen Territorialstaaten waren sie der Schlüssel zu machtpolitischem Zugewinn und zum Aufstieg in die Reihe der europäischen Mächte: Dank einer Mischung aus Subsidienprojekten und den oft damit verknüpften Heiratsabreden wurden aus deutschen Fürsten über kurz oder lang Monarchen von europäischem Rang: Landgraf Friedrich von Hessen-Kassel regierte von 1720 bis 1751 als schwedischer König, die Herzöge von Hannover herrschten ab 1714 gleichzeitig auch in Großbritannien und Irland.

Warum fremde statt eigener Heere?

Es drängt sich an dieser Stelle die Frage auf, warum europäische Herrscher wie der englische König es bevorzugten, fremde Armeen anzumieten statt eigene Heere aufzustellen, hatten sie doch nahezu permanenten Bedarf an militärischer Schlagkraft. Die Antwort darauf liegt noch weiter in der Vergangenheit: Die Söldnerkriege im 16. und 17. Jahrhundert hatten, ähnlich wie im Nachkriegsdeutschland nach 1945, in Europa ein tiefes Misstrauen gegen große Truppenverbände und ihre mächtigen Anführer hinterlassen. Sie hatten sich an verschiedenen Orten und innerhalb kürzester Zeit zu einer ungeahnten Bedrohung für das politische System entwickelt: In Deutschland war Wallensteins riesiges

Heer über die Jahre zu einem für den Kaiser nahezu unkontrollierbaren Faktor geworden, was schließlich zur Ermordung des „Friedländers“ geführt hatte; im England der 1650er Jahre hielt Oliver Cromwell das Land mit seinen Truppen unter Kontrolle, das Parlament wurde aufgelöst. Seine Herrschaft nahm bis zu seinem Tod und der Rückkehr zur Stuart-Monarchie militärdiktatorische Züge an.

Europäische Länder, vor allem solche parlamentarisch-republikanischer Prägung, strebten deshalb zunehmend danach, das Gewalt- und Sicherheitsmonopol nicht in die Hände Einzelner zu legen, sondern es der eigenen staatlichen Oberhoheit zu unterstellen und es zukünftig selbst zu verwalten, gleichzeitig aber nur eine möglichst



geringe Zahl an permanenten Truppen im eigenen Land zuzulassen. Man ging daher in England, den Niederlanden und Venedig dazu über, bereits bestehende Truppenverbände – meist tausende Mann stark – von fremden Fürsten anzumieten und für die eigenen Zwecke kämpfen zu lassen. Diese fand man in der Schweiz oder in Savoyen, vorzugsweise aber im Heiligen Römischen Reich. Gerade mittlere und kleinere Territorien wie Hessen, Braunschweig oder

Württemberg nutzten die Gelegenheit und stellten unter erheblichem finanziellen Risiko in mitunter kürzester Zeit beachtliche Heere auf, um fortan als „armiert“ zu gelten und ihr neues militärisches Potential als Subsidentruppen in den Dienst größerer Staaten zu stellen. Soldaten wurden zur zentralen Währung, mittels derer auch kleine Fürsten mit ihren mächtigeren europäischen Standesgenossen ins Geschäft kommen und dadurch politische Bedeutung erlangen konnten.

Deutsche Soldaten als Verfechter britischer Ansprüche in Amerika

Zu den bekanntesten dieser Subsidiensprojekte zählen mit Sicherheit die in den USA bis heute sprichwörtlichen 30.000 deutschen, davon allein rund 20.000 hessischen Soldaten, die Ende des 18. Jahrhunderts vom britischen König nach Amerika verschifft wurden, um dort die gegen die Krone aufbegehrenden Amerikaner zu bezwingen. Dieses späte Beispiel prägt bis heute das allgemeine Bild der deutschen Fürsten und ihres ‚Menschenhandels‘: Bis in die jüngste Zeit hinein hält sich in der deutschen Öffentlichkeit und sogar in Teilen der geisteswissenschaftlichen Forschung hartnäckig die Vorstellung, deutsche Soldaten seien von ihren Fürsten ins Ausland verkauft worden, wie es schon Schiller in seinem Trauerspiel *Kabale und Liebe* behauptete.

Die Unternehmung markiert indes nur die Spitze eines ganzen Eisberges an Subsidiensprojekten, die im 17. und 18. Jahrhundert zwischen deutschen Fürsten und ausländischen Mächten geschmiedet wurden.

Die Thematik der als Menschenhandel verrufenen Subsidiensprojekte wurde bereits Ende des 18. Jahrhunderts literarisch verarbeitet und erheblich kritisiert: Friedrich Schiller, *Kabale und Liebe*, 2. Akt, 2. Szene:

Kammerdiener: Seine Durchlaucht der Herzog empfehlen sich Milady zu Gnaden und schicken Ihnen diese Brillanten zur Hochzeit. Sie kommen so eben erst aus Venedig.

Lady (hat das Kästchen geöffnet und fährt erschrocken zurück): Mensch! was bezahlt dein Herzog für diese Steine?

Kammerdiener (mit finstern Gesicht). Sie kosten ihn keinen Heller! [...] Gestern sind siebentausend Landskinder nach Amerika fort – die bezahlen Alles.

Lady: Mann! Was ist dir? Ich glaube, du weinst?

Kammerdiener (wischt sich die Augen, mit schrecklicher Stimme, alle Glieder zitternd). Edelsteine, wie *diese* da – ich hab’ auch ein paar Söhne drunter.

Lady (wendet sich bebend weg, seine Hand fassend). Doch keinen gezwungenen?

Kammerdiener (lacht fürchterlich). O Gott! – Nein – lauter Freiwillige! Es traten wohl so etliche vorlaute Bursch’ vor die Front heraus und fragten den Obersten, wie theuer der Fürst das Joch Menschen verkaufe.– Aber unser gnädigster Landesherr ließ alle Regimenter auf dem Paradeplatz aufmarschieren und die Maulaffen niederschießen. Wir hörten die Büchsen knallen, sahen ihr Gehirn auf das Pflaster spritzen, und die ganze Armee schrie: *Juchhe! nach Amerika!*

Europe’s Borrowed Armies

The internationalisation of security and military might in the 17th and 18th centuries



German soldiers fought the wars of others: Following the end of the Thirty Years’ War (1618–1648), German rulers like the Landgrave of Hesse-Cassel or the Dukes of Brunswick and Württemberg strove for equal footing in their dealings with the European dynasties. In order to achieve this, they mustered military forces of formidable strength – formed mainly of the remaining soldiers of the Thirty Years’ War. Standing armies were assembled and loaned out to the kings of England, the Netherlands or the Republic of Venice. These cooperative efforts elevated the status of the German rulers, and some of them became kings themselves. Europe was beginning to coalesce.